

## Die alte Standuhr.

Von Victor Blüthgen.

In der Stube, in welcher die Kinder beschert bekommen hatten, war alles Licht schon seit einer Stunde erloschen, und durch die offene Kammerthür hörte man nebenan die Atemzüge der Schlafenden.

Da raschelte und schleifte es leise in der Thüröffnung und es kam jemand im weißen Hemdchen in die Stube geschlichen. Das war der kleine Paul. Er zog sein Deckbett und sein Kopfstissen nach sich bis zu dem Sopha; auf diesem machte er sich das Lager zurecht, kroch hinein und lag mäuschenstill. Er wollte recht, recht nahe bei seinen Geschenken schlafen, damit er sie früh gleich sehen könnte, sobald er aufwachte. Es war so dumm, daß er so früh schon hatte aufhören müssen mit ihnen zu spielen! Die Winternacht war ja so lang; eine halbe Ewigkeit dauerte es, bevor es wieder Tag wurde.

Die Stube war dunkel, aber er sah das Gezweig des Christbaums, weil es noch dunkler war; und wenn er die Augen anstrengte, so meinte er in dem schwarzen Wirrwarr auf dem Plaze, wo seine Geschenke lagen, den einen oder andern Gegenstand unterscheiden zu können. Er strengte wirklich die Augen an, so lange bis sie ihn schmerzten. Dann schloß er sie, und nun hörte er bloß noch.

Vor den Fenstern draußen, auf der winterlichen Straße, war es fast ganz still, wenn jemand vorüber ging, dämpfte der weiße Schnee seine Schritte. Ganz fern war es, wie wenn Leute fingen. In der Stube aber war etwas immer lebendig, nämlich die große Standuhr.

Diese Uhr hatte einst Pauls Großmutter zugehört, und sie bestand aus einem hohen, schmalen Schranke, der oben einen breiten Aufsatz hatte, und in dem Aufsatz erblickte man hinter einer Glascheibe das große Zifferblatt von Porzellan, von weitem sah die Uhr aus wie eine Figur, und das Zifferblatt war das Gesicht dazu. Der Schrank war auswendig sehr schön, denn er war voll eingelegerter Figuren und Schnörkel aus Elfenbein und Perlmutter. Aber das merkwürdigste an der Uhr war zweierlei. Nämlich sie konnte auf kleinen Glöckchen, die sie in sich trug, sechs Lieder spielen, und sie spielte jedesmal eins davon, so oft der große Zeiger auf der Zwölf stand, also vierundzwanzigmal des Tages; war das Lied zu Ende, so schnarrte es in der Uhr, und dann schlug sie die Stunde. Außerdem aber: die beiden Male, wo der kleine Zeiger auch auf der Zwölf stand, knackte es über dem Aufsatz, und es kamen dort Figuren heraus, die Mutter Maria mit dem Christuskinde auf dem Arme und eine Goldkrone auf dem Kopfe, und rechts und links kleine hübsche Engel, welche auf Wolken ritten.

Der kleine Paul hatte das alles schon vor Jahren bewundert, wenn er die Großmutter besucht hatte, und er dachte oft daran, wie sie jedesmal, wenn die Uhr spielte, die Thür zum Vorfaal geöffnet hatte, wo die Uhr gestanden, und dann auf den langen Teppichläufern auf und abgegangen war und dazu mit ihrer alten zitternden Stimme gesungen hatte: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende;“ oder: „Befiehl du deine Wege,“ oder was die Uhr sonst spielte. Nun war die Großmutter tot und die Uhr hatte der Vater zu sich genommen in die Wohnstube.

Tik, tak! machte der Pendel, aber nicht so laut wie bei den Wanduhren, weil er hinter der Thür im Schranke drinnen ging, und auch nicht so schnell und munter, sondern schlürfsend und ernsthaft, wie der Schritt der Großmutter auf dem Teppichläufer. Und der kleine Paul auf dem Sofa sagte auch in Gedanken: tik, tak — tik, tak — und er konnte nicht anders, als immer horchen, wie es in dem Uhrschranke hin und wieder ging. — —

Eben that die Uhr einen Ruck, und das Glockenspiel fing an zu klingen: „Eine feste Burg ist unser Gott — —“ und danach schlug es schnarrend elf; der kleine Paul zählte es ab; und dann wollte